

Der Vortrag des „Netzwerks Kraftquelle“ im Sozialzentrum am 25.3.2015 zum Umgang mit schwierigen und/oder desorientierten alten Menschen trug den Titel

„Der Tag, an dem die Handtasche im Kühlschrank stand“.

Der Stil des Vortrags von Norbert Schnetzer nahm diese Mischung aus Humor und Ernst auf. Mit vielen kleinen Geschichten aus der eigenen Familie und seiner Arbeit erläuterte der Pflegedirektor des Landeskrankenhauses Rankweil grundlegende Einsichten im Umgang mit Demenzerkrankten.

Nach einer kurzen Einführung zur Demenzstation im Sozialzentrum Riezlern durch Pflegedirektor Wolfgang Knöckel begann Norbert Schnetzer ganz programmatisch: **„Demenz geht uns alle“**, weil sie nicht heilbar ist und in einer immer älter werdenden Gesellschaft immer häufiger vorkommen wird. Jede/r Vierte ab 85 Jahren ist davon betroffen. Aus demografischen Gründen werden zugleich immer weniger junge Menschen da sein, um Alte in Zukunft zu betreuen.

Umso wichtiger ist es, dass grundlegende Sachverhalte zur Demenz bewusst sind. Diese nüchterne Information hilft Betreuenden, die bei der Begleitung naturgemäß die wichtigsten sind, und allen anderen auch. Denn die Wahrscheinlichkeit, selbst einmal betroffen zu sein, ist hoch: entweder bei der Betreuung oder, was eher unausgesprochen bei den Zuhörern automatisch mitschwang, als jemand, der vielleicht einmal selbst dement wird.

Die Anfänge von Demenz sind Vergesslichkeit, wenn sie nicht(!) durch Überlastung und Stress zu erklären ist. Sie ist ein echtes Vergessen, das durch Hinweise nicht reaktiviert werden kann. Dadurch entstehen Beschuldigungen gegenüber anderen, weil der Mensch an der Schwelle zur Demenz sich nicht erklären kann, warum die anderen von anderen Informationen ausgehen. Geschieht dies öfter, beginnt beim betroffenen Menschen ein „Kampf um Orientierung“. Dies kann ein oft sehr schmerzvoller Beginn der Erkrankung sein.

Die zweite Phase ist schon die Orientierungslosigkeit, deren praktische Folge ein ständiges Herumlaufen und Fragen ist, weil die Kurzzeit-Erinnerung einfach nichts aufbewahren kann. Zugleich werden Lerninhalte aus immer jüngeren Lebensphasen präsent und dominant. Der Betroffene lebt dann in seinem Bewusstsein in einer anderen, früheren Zeit. Dies kann nicht geändert werden. Die Weisheit(!) der Betreuenden besteht dann darin, nicht(!) in einen Streit um die Wirklichkeit oder Wahrheit einzutreten, sondern die subjektive, individuelle Wirklichkeit des alten Menschen anzunehmen und in die Interaktion (Gespräche, Fürsorge, Alltagsorganisation, Beziehungen) einzubauen.

Die dritte Phase ist die der Pflege. Sie ist oft einfacher als der Beginn. Weil hier alles Erklären auch vergessen wird und die Menschen in einer ganz eigenen Welt leben, sollte auf lange Erklärungen im konkreten Alltag und auf mehrere Fragen hintereinander konsequent verzichtet werden. Dass dann z.B. die Kleidung oft nicht zur Witterung passt, gehört zum Alltag der Demenz. Die betroffenen Menschen können ganz allgemein nichts für ihr unangemessenes Verhalten. Diese Einsicht schützt auch die Betreuenden seelisch. Kräfte werden geschont.

Hilfreich ist es, frühere Hobbys, Berufe, Arbeiten und die Stellung in der Herkunftsfamilie oder anderen wichtigen Beziehungssystemen zu beachten. Sie sind die innere Wirklichkeit. Sie sollte kombiniert werden mit der Grundeinsicht, dass jeder(!) Mensch aktiv und nützlich sein sowie sich sicher und geborgen fühlen will. Beides hilft den Betreuenden, sowohl einfühlsam als auch kreativ zu sein im täglichen Umgang.

Ähnlich wie bei Kindern gilt dann die Grundregel: Eher auf Beziehung als auf Argumente bauen! Darum ist echte, herzliche Freundlichkeit eine notwendige Grundlage in der Begegnung. Wie sie allerdings konkret ausgestaltet wird, sollte sich dann an den biografischen und kulturellen Prägungen der Kindheit orientieren. Man sollte z.B. darauf achten, wieviel und welche körperliche Nähe als angemessen und schön erlebt wurde. Da gibt es individuelle Unterschiede. Wertende „Du-Botschaften“ sollten vermieden und „Ich-Botschaften“ im Sinne der „Echtheit“ betont werden. Botschaften müssen eindeutig sein.

... und bei allem gilt: Vorher Luft holen! Ein kurzer Abstand für sich selbst, die Zentrierung auf die eigene Person und der Versuch einer authentischen, wertschätzenden Kontaktaufnahme hilft – für jeden Moment und oft auch nur für diesen.

Die ca. 60 versammelten Zuhörer bedankten sich beim Referenten mit Konzentration, spontanem Lachen und herzlichem Applaus.

Nach dem Vortrag führte Wolfgang Knöckel noch durch die sehr schöne, nach neuesten gerontopsychiatrischen Erkenntnissen gestaltete Demenzstation „Sonnenstüble“ im Sozialzentrum. Persönliche Gespräche rundeten dabei den gelungenen Abend ab.

Frank Witzel im Namen des Netzwerks Kraftquelle.

Tipp: Forschen Sie mal im Internet nach „Naomi Feil“ und „Validation“!